

deren Produkten doch relativ noch außerordentlich billig. Bücher sind also trotz der dem Laien anfänglich vielleicht zahlenmäßig hoch erscheinenden Papiermarkpreise noch ganz wesentlich billiger als fast alle anderen Artikel.

Als Beweis mögen folgende Zahlen dienen: Eine Nummer der Reclam'schen Universalbibliothek kostete beispielsweise im Frieden 20 Pf., Anfang November 60 Mark; ein Bändchen der Insel-Bücherei 50 Pf., jetzt 180 Mark; ein Kursbuch 1—2 Mark, jetzt 300—600 Mark; ein Rechenbuch 40—80 Pf., jetzt 200—400 Mark; eine Bibel 70—150 Pf., jetzt 300—500 Mark; ein Lesebuch 2—3 Mark, jetzt 800—1200 Mark; eine Schulbibel etwa 80—150 Pf., jetzt 500—600 Mark; ein Gebetbuch 2—6 Mark, jetzt 500—2000 Mark; ein Roman 3—6 Mark, jetzt 1000—2000 Mark; ein Band eines Lexikons 10—20 Mark, jetzt 4000—6000 Mark. Dies ist, wie oben gesagt, durchschnittlich rund das 300—400fache, bleibt also ein Mehrfaches unter den Selbstkosten für gegenwärtig neu herzustellende Bücher!

Die riesige Steigerung der Papierpreise im letzten Jahre und besonders in den letzten Monaten und Wochen, über die ja die Tagespresse ausführlich berichtete, hat zur Folge, daß ein großer Teil deutscher Bücher zurzeit einen Verkaufspreis hat, der weit unter dem Wert des in dem Buch enthaltenen Papiers steht. Daher kommt es, daß in letzter Zeit der Gesamterlös für eine verkaufte Auflage sehr oft nicht einmal ausreicht, um die erforderliche Papiermenge für eine neue Auflage zu beschaffen. Von einem Bucher mit Büchern kann also wirklich nicht die Rede sein. Ganz im Gegenteil, die Einnahmen des Verlegers aus seinen verkauften Büchern sind so gering, daß er genötigt ist, den Erlös von sechs bis acht Werken zusammenzulegen, um damit nur ein einziges Werk neu herstellen zu können.

Es muß also leider mit einer ganz wesentlichen Steigerung der Bücherpreise in der nächsten Zeit gerechnet werden.

Mitte November 1922.

Verleger Rheinlands und Westfalens.

Ansichtsendungen für Bibliotheken.

Von Bibliotheksoberssekretär Strübing in Wolfenbüttel.

Die schönen Zeiten, in denen eine Bibliothek von ihrem Buchhändler jedes, auch das kostbarste Werk zur Ansicht haben konnte, dürften wohl endgültig vorüber sein. Ausführliche Prospekte zu drucken, um so wenigstens einen Umriß des geplanten oder bereits erschienenen Werkes zu geben, wird infolge der ins Unfassliche gestiegenen Kosten aller zur Herstellung der Prospekte benötigten Materialien, Löhne usw., für wissenschaftliche Bücher wenigstens, auch nicht so bald möglich sein. Ein wenn auch umfangreicher Prospekt bedeutete schon an und für sich einen recht schwachen Ersatz, der nur mit Vorsicht für die Beurteilung der Anschaffungswürdigkeit zu gebrauchen war. Es bleiben also nur noch das Börsenblatt mit seinen Anzeigen, die natürlich ebenso wie die Prospekte nur Hinweise auf den Wert des Buches geben können, und oft nur die Anzeige im bibliographischen Teil, die eigentlich so gut wie nichts über Art und Sein des Buches sagt. Es gibt wohl noch eine Reihe von Verlegern, die zur Ansicht, wenn auch zumeist auf kurze Zeit, versenden, aber die Erfahrung lehrt, daß deren Zahl immer geringer wird.

Um vieles schlechter als die Sortimentler in größeren Städten und an Universitätsplätzen scheinen aber die Buchhändler kleinerer Städte, auch wenn es sich um reine Buchsortimentsgeschäfte handelt, beliefern zu werden. Es mag das an dem ganzen Geschäftsbetrieb dieser Buchhandlungen liegen. Der Umsatz bis auf wenige Bücher, die etwa für eine Bibliothek und einige feste Besteller benötigt werden, erstreckt sich auf schöne Literatur und Schulbücher, und infolgedessen haben die Buchhändler in der Regel bei den ausschließlich wissenschaftlichen Verlegern kein offenes Konto. So kommt es, daß die Bibliotheken in kleineren Städten — und ich glaube, es wird anderen Bibliotheken in gleicher Lage nicht anders gehen wie hier in Wolfenbüttel — bei der Auswahl ihrer Bücher sehr hintangesetzt sind. Von den vielen zur Ansicht bestellten Büchern gelangt kaum die Hälfte in die Bibliothek, und diese Hälfte bringt auch fast nur die schöngeistige und halbwissenschaftliche Literatur.

Es ist zur Genüge bekannt und braucht deshalb auch hier nicht wieder ausgeführt zu werden, daß die Fonds für Vermehrung der Bibliotheken bei weitem nicht in dem Maße gestiegen sind wie die Preise für die Bücher. Umso mehr muß bei der Auswahl der anzuschaffenden Werke Vorsicht gewahrt und

kluge Auswahl getroffen werden. Es wird daher immer ein Wagnis bedeuten, ein Buch, das der Verleger nicht zur Ansicht liefert, fest zu bestellen, auch dann, wenn aller Voraussicht nach das Buch für die Bibliothek angeschafft werden kann. Manches Buch gelangt so in die Bibliothek, das zugunsten anderer Erwerbungen hätte zurückgestellt werden können, weil es nach näherer Prüfung doch nicht den gestellten Erwartungen und Anforderungen entsprach.

Dann gibt es noch eine Anzahl Verleger, die das gewünschte Buch wohl zur Ansicht senden, aber die Versendung nur bar mit beschränktem Remissionsrecht vornehmen. Hier liegt aber ein ganz besonderer Quell zur Verärgerung des Sortiments. Es klagt, und nicht ohne Recht, über die hohen Spesen für derartige Versendungen, die ja nicht nur einmal bei der Herstellung, sondern nötigenfalls auch bei der Rücksendung getragen werden müssen. Alle zur Ansicht bestellten Bücher kann eine Bibliothek natürlich nicht behalten, ebenso selbstverständlich wird die Bibliotheksleitung die Ansichtsendungen so weit als nur möglich kürzen, aber es kann nicht ausbleiben, daß doch eine Anzahl an die Buchhandlung zurückgegeben wird. Die Spesen für die Rücksendungen sind bei den heutigen Fracht- und Posttarifen ohnehin hoch, da sollte doch der Verlag, wenn er auch die Rücksendungsfrist bei zwingenden Gründen, die vielleicht oft nur grundsätzlicher Natur sein werden, begrenzt, wenigstens die Barüberlieferung unterlassen. Es bleibt dem Verleger immer noch der Weg, nach einem von vornherein festgesetzten Termin den Betrag zu erheben.

Nie darf vergessen werden, daß für ein gutes Buch die Ansichtsendung stets die beste Reklame sein wird. Ferner sind es doch gerade die Bibliotheken und die wissenschaftlichen Institute, die bei den heutigen Bücherpreisen als Hauptabnehmer der wissenschaftlichen Literatur in Frage kommen. Wenn auch die Mittel dieser Anstalten fast nie den gegenwärtigen Bücherpreisen entsprechen, so haben sie doch wenigstens einen bestimmten Betrag zur Verfügung, den sie für Bücheranschaffungen aufbrauchen können. Welcher Wissenschaftler oder Bücherfreund ist heute noch in der Lage, seine Bücherbedürfnisse nur annähernd in dem Maße zu befriedigen, wie er es zu Vorkriegszeiten gewöhnt war. Da nützen keine klugen Worte, daß der Geist ebenso wie der Körper genährt sein wolle, der Thronn Magen wird doch stets zuerst sein Recht begehren. Wenn auch die Löhne und Gehälter gestiegen sind, so haben sie doch nicht mit dem Aufwand für den täglichen Bedarf — wozu ich hier Bücher nicht rechne — Schritt halten können, sondern sind ein gut Stück Weges zurückgeblieben. Neuerdings fangen aber auch die Bücher an, die Kurve ebenso wie alle anderen Waren höher zu schnellen, und wenn jetzt Bücher in wahrer »Friedensqualität« erscheinen, so sind ihre Preise auch nicht weit entfernt vom Weltmarktpreise. Umso mehr gilt es also, den heutigen Bücherkäufern bei dem Wunsche, Bücher anzuschaffen, entgegenzukommen.

Warum ist nun eigentlich von der früher so regen kommissionsweisen Versendung Abstand genommen worden? Die Antwort hierauf zu geben ist nicht schwer, da ja das ganze heutige Wirtschaftsleben mit den gleichen Mißständen zu kämpfen hat. Die erhöhten Produktionskosten zwingen jeden Verleger, die Auflage so scharf als nur möglich zu begrenzen. Papier ist heute nicht mehr das Billigste, sondern ist das Teuerste am Buche geworden. Durch die Begrenzung der Auflage auf das vorsichtigste Maß bleiben dem Verleger natürlich keine Exemplare übrig, die er als Kommissionsgut in den Regalen der Sortimentler herumstehen lassen kann, um sie nach Jahresfrist den Krebsgang antreten zu sehen. Außerdem bringt fast jede Woche neue Preiserhöhungen; der schriftliche Verkehr zwischen Verlag und Sortiment dürfte dadurch ins Ungeheuerliche wachsen und so die Unkosten nur noch erhöhen. Aber trotzdem sollte es doch einen Ausweg geben*), um wenigstens den ernsthaften Bücherkäufern die für eine gewissenhafte Büchersammlung notwendigen Ansichtsendungen zukommen zu lassen. Es müßte dem Verleger genügen, wenn auf der Bestellung durch den Buchhändler vermerkt würde,

*) Siehe die verschiedenen Vorschläge im Bbl. Nr. 157, S. 945, Nr. 235, S. 1406, Sprechsaal der Arn. 248 u. 259, sowie Bbl. Nr. 204, S. 1579, u. Nr. 272, S. 1645.